

# Briefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **8 (1952)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

art die altertümliche Schreibweise Fryburg, und diese ist jetzt auch in schriftdeutschem Zusammenhang sehr beliebt — die Freiburger Staatskanzlei lehnt sie aber ab. Nun hat im „Nebelspalter“ jemand noch eine fünfte, bisher ungebrauchliche Form erfunden: Frybourg; die Erfinderin meint offenbar, die Stadt an der Saane (sie sagt dafür natürlich auch Sarine) französisch benennen zu müssen, aber französisch wäre „Fribourg“. Die erste Hälfte schreibt sie altdeutsch-mundartlich, die zweite französisch — offenbar zum Ausdruck des schweizerischen Staatsgedankens wie die Form „Chocolade“.

Ähnlich geht es zu im Tessin. In einem

Kalender war der Langensee als Lago Maggiore bezeichnet (Goethe schrieb noch „der lange See“). Das wurde auf die Anfrage eines gründigen Lesers gerechtfertigt als „kleine Referenz“ (gemeint war wohl „Reverenz“) vor der Italiänität des Tessins; denn die wenigsten Deutschschweizer wüßten heutzutage, wo der Lago Maggiore sei; die meisten kennen nur den Langensee. Ist es nicht eher umgekehrt? Sorgt nicht schon die Schulkarte der Schweiz dafür? Gewiß können wir die altdeutschschweizerischen Namen Lauis und Luggarus und andere nicht wiederbeleben; aber Bellenz ist noch durchaus lebendig; man kann es sogar vom Eisenbahnschaffner hören.

## Briefkasten

R. M., Sch. Sie waren also jedesmal bestürzt, wenn Sie im „Sprachspiegel“ lesen mußten, es sei jemand ein Fehler „unterlaufen“, es sollte doch heißen „untergelaufen“. Ihre Bestürzung hat den Schriftleiter ebenfalls bestürzt, und er ist der Sache nachgegangen. Er hatte naiv des Glaubens gelebt, das Mittelwort der Vergangenheit des Tatworts „unterlaufen“ heiße „unterlaufen“, und eine Umfrage bei einem Duzend Akademikern hat ihm das bestätigt. Das ist offenbar der heute vorherrschende Sprachgebrauch, die „Praxis“. Was sagt die Theorie dazu? Es handelt sich um die Frage, ob „unterlaufen“ eine feste oder eine unfeste Verbindung sei, ob man also in der Gegenwart sage: „Viele Fehler unterlaufen“ oder „Viele Fehler laufen unter“. Damit hängt auch die Betonung zusammen. Im ersten Fall betonen wir das Tatwort „laufen“, im andern das Vorwort „un-

ter“. Es ist dieselbe Unterscheidung wie bei „übersetzen“ und „übersetzen“, „übertreten“ und „übertreten“, „unterhalten“ und „unterhalten“ u. a. Vor einem Flusse sagen wir: „Wir wollen übersetzen“ und nachher: „Wir setzten über“ oder „Wir sind übergesetzt“, aber „Wir wollen das Gedicht übersetzen, wir übersetzten es, wir haben es übersetzt“. Es sind also zwei Wörter, in der Nennform genau gleich geschrieben, aber verschieden gesprochen, nämlich verschieden betont, in den übrigen Formen verschieden behandelt, in den einfachen Zeitformen das eine fest, das andere aufgelöst, im Mittelwort der Vergangenheit das eine ohne, das andere mit der Vorsilbe ge-. Die Bedeutungen sind verschieden und doch einigermaßen verwandt — kein Wunder, hat es da im Lauf der Zeit einige Verwirrung gegeben! Auch die Herren Klassiker trifft man hier und da jenseits des Randes der Schul-

grammatik. So konnte schon Goethe wünschen, „Gebirg und Wälder durchzustreifen“, wo wir eher sagen würden: „zu durchstreifen“, und Wieland spricht von einer Versuchung, der jemand „untergelegen“ sei, wo wir sagen würden „unterlegen“. Wenn Schiller sagt, er habe „lange Nächte durchgewacht“, stört uns das nicht, aber „durchwacht“ würde uns auch nicht stören. Der Sprachgebrauch hat sich im Lauf der Zeit verändert, und man hat umsonst versucht, eine durchgehende Regel zu finden. In vielen Fällen hat die trennbare, auf dem Vorwort betonte, im Mittelwort mit *ge-* gebildete Form eine mehr sinnliche, konkrete, die andere eine mehr geistige Bedeutung (so in „übersetzen“ und „übersetzen“; aber damit kommt man auch nicht überall durch. Und wie steht es nun mit „unterlaufen“? Luther sagt noch, es sei irgendwo „vil gaucklei untergeloffen“, aber in Grimms Wörterbuch, in der Lieferung von 1927, steht neben dem Beispiel „Fehler laufen

unter“ auch schon die ungetrennte Form: es seien irgendwo „Versehen unterlaufen“. Wir haben also heute noch die Wahl zwischen den Formen:

unterlaufen, Fehler laufen unter, sind untergelaufen und

unterlaufen, Fehler unterlaufen, sind unterlaufen.

Der Sprachgebrauch, also der oberste Sprachmeister, scheint sich aber bereits für die zweite Form entschieden zu haben, vielleicht weil wir damit keine so lebhaft anschauliche Verbindung mehr verbinden wie frühere Zeiten und wie heute noch bei dem sinnverwandten „Fehler schleichen sich ein, haben sich eingeschlichen“, wo es uns nicht einfiel zu sagen: „Fehler einschleichen sich“ und „haben sich einschlichen“. Der Schriftleiter fürchtet, das Mittelwort „unterlaufen“ werde ihm noch manchmal unterlaufen; er hofft aber auch, er habe Ihre Bestürzung darüber etwas gemildert.

## Zur Schärfung des Sprachgefühls

### Zur 56. Aufgabe

In der 55. Aufgabe bestand der Fehler darin, daß der Wendung „um zu“ eine Absicht zu Grunde lag, aber nicht die des Subjekts des Hauptsatzes. In Aufgabe 56, wo von Goethe gesagt wird, er habe jahrelang Beziehungen zu Frau von Stein unterhalten, „um sie dann doch nicht zu heiraten“, kann es sich gar nicht um eine Absicht handeln. Wie gesagt, steht am Ursprung der Verbindung mit „um zu“ der Ausdruck einer Absicht des Subjekts, etwa in einem Satz wie: „Er ging aus um Wasser“ oder „um Geld“ oder „um Hilfe“, wozu eine weitere Be-

stimmung gefügt wurde: „(es) zu holen“. Dann hat sich das Verhältnis der Satzglieder verschoben: „Wasser“ wurde Wendfallergänzung oder *-objekt* zu „holen“, wodurch „um“ und „zu“ unmittelbar miteinander verknüpft wurden. Dieser Gebrauch hat sich dann mit der Zeit erweitert von der noch nicht erfüllten Absicht zur erfüllten, zur beabsichtigten und dann auch zur nichtbeabsichtigten Folge, wie etwa in dem Satz: „Du kennst mich zu gut, um eine solche Probe nötig zu haben“, d. h.: „so gut, daß du sie nicht nötig hast“. Die Beziehung zwischen den Satzgliedern wurde immer lockerer, bis